

Erik Rahn

Wie das Engagement der Älteren ländliche Räume belebt

Im Fokus einer BBE-Fachwerkstatt im April 2017 zur Entwicklung engagement- und demokratiefördernder Infrastrukturen für ländliche Regionen stand das Engagement älterer Menschen, welches sich als ein wesentlicher Pfeiler einer Kultur des Miteinanders vor Ort erweist. In Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) kamen Praktikerinnen und Praktiker aus verschiedenen Einrichtungen zu einem Austausch zusammen. Ein Ziel der Veranstaltung war es, teilhabeorientierte Ansätze aufzuzeigen, um damit auch populistischen und ausgrenzenden Tendenzen in der Gesellschaft entgegenzuwirken.

Der in diesem Zusammenhang entstandene vorliegende Beitrag war in leicht abgewandelter Form ein Sessionimpuls auf der zweiten Jahrestagung des Institute for Applied Research of Aging (IARA) „Konstruktionen und Gestaltungen des Alterns in Ruralen Lebenswelten“ am 22. September 2017 im österreichischen Villach. Das Anliegen ist es, die Entwicklungen des Engagements Älterer und seine Bedeutung für die soziale Kohärenz insbesondere für den ländlichen Raum zu beleuchten.

Das Engagement der Älteren

Der letzte Freiwilligensurvey (FWS 2014) als wichtigste quantitative Erhebung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland zeigt: Die Älteren sind eine zentrale Stütze im freiwilligen Engagement, welches allgemein als Zeichen für gesellschaftlichen Zusammenhalt angesehen wird. Sie sind zwar insgesamt proportional etwas schwächer vertreten, was jedoch besonders im hohen Alter einer tendenziell nachlassenden räumlichen und körperlichen Mobilität geschuldet ist. Ihre Engagementquote beträgt 34 % im Vergleich zum Durchschnitt aller Altersgruppen von 43,6 %. Dennoch ist bei dieser Gruppe ein Anstieg von rund 5 Prozentpunkten zu verzeichnen.

Die Analyse des durchführenden Instituts Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) zeigt jedoch bei genauerer Betrachtung, dass das Engagement der Älteren im Vergleich zu den mittleren Altersgruppen deutlicher zugenommen hat, es ist im 3. Lebensalter sehr stark vertreten, nimmt aber an der Schwelle zur Hochaltrigkeit ab. Bei einer Binnendifferenzierung, also der Aufteilung in verschiedene kleinere Altersklassen, ergibt sich folgendes Bild: Menschen zwischen 50 und 54 Jahren sind mit 46,1 % überrepräsentiert; das gilt auch für die Gruppe von 55-59 Jahren mit 44,5 %. Dann steigt die Quote bei den 60-64-Jährigen sogar noch einmal auf 45,9 % an. Bei den 65-69-Jährigen ist sie fast exakt im Mittel aller Engagierten mit 43,7 %. Erst bei den 70-74-Jährigen sinkt sie, ist aber mit fast 40 % immer noch um

rund 14 Prozentpunkte gegenüber der Vorerhebung gestiegen. Auch das Engagement der über 75-Jährigen ist noch einmal angewachsen, von 20 % auf 26 %. Es kommt also entscheidend darauf an, wo man die Schnitte der Altersklassen setzt. Eine pauschale Aussage, dass das Engagement *der Älteren* geringer ist, bildet die Realität insofern nur unzureichend ab. Hinzu kommt, dass sich auch die Intensität und Häufigkeit des Engagements zwischen Jüngeren und Älteren unterscheidet. Letztere sind im Durchschnitt länger und verbindlicher im Engagement tätig.

Verantwortlich für den Anstieg bei den Seniorinnen und Senioren wird neben einem gewandelten Altersbild auch die langjährige Tätigkeit kommunaler Anlauf- und Beratungsstellen wie Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen u.a. gemacht. Deren Zahl ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Dies ist ein Hinweis auf die hohe Bedeutung einer verlässlichen lokalen Infrastruktur zur Unterstützung des Engagements. Dies zeigt sich auch daran, dass der Anteil der Menschen, die über solche Einrichtungen in das Engagement kommen, zugenommen hat. Von ca. 3 % in 1999 auf jetzt 9,5 %. Bezogen auf die Älteren ist dieser Zugangsweg mit fast 14 % noch einmal deutlich höher.

Soziale Ungleichheit und Teilhabe

Im zweiten Engagementbericht der Bundesregierung (2017) wird betont, dass sich freiwilliges Engagement immer mehr zu einer selbstverständlichen Komponente der Lebensführung eines großen Teils der Bevölkerung in Deutschland entwickelt hat. Dies gelte aber nicht in demselben Maße für alle Regionen und alle soziale Gruppen. Die Berichtskommission ist der Auffassung, dass sich in der deutschen Gesellschaft eine zunehmende Ungleichheit zeigt, die auch zu einer ungleichen Beteiligung der sozialen Schichten an Freiwilligenaufgaben führt, indem vor allem besser gestellte Gruppen am Engagement teilhaben. Wo solche Ausgrenzungstendenzen wirken, kann möglicherweise auch das freiwillige Engagement eher noch zur Verfestigung sozialer Ungleichheit beitragen als ihr entgegenzuwirken.

Deutschland, obwohl eines der reichsten Länder der Welt, zeichnet sich durch eine relative Ungleichheit der Lebenslagen aus. Merkmale, wie ethnische Herkunft, Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, aber auch der Wohnort haben entscheidenden Einfluss auf die Zugangschancen zu Bildung, Einkommen und sozialen oder gesundheitlichen Leistungen. Der zuletzt vorgelegte siebte Altenbericht (2016) spricht diese Diskrepanzen in der gesellschaftlichen Teilhabe ebenfalls deutlich an. So wird etwa den Themen Altersarmut und Gesundheit breiter Raum gegeben. Auch die nach wie vor bestehende Benachteiligung von älteren Frauen wird analysiert. Weitere Aspekte sind die Diskriminierung von älteren Lesben und Schwulen oder älterer Menschen mit Behinderung. Diese Merkmale wirken exkludierend, zumal wenn sie in Kombination auftreten. So sind etwa ältere Migrantinnen im Durchschnitt gesundheitlich schlechter gestellt, ein Resultat häufig prekärer Arbeit- und Lebensbedingungen. Damit steigt z.B. die Gefahr von Pflegebedürftigkeit und es droht der Verlust von Autonomie im Alter. Auch ältere Frauen sind hier wieder als „Risikogruppe“ anzusehen, da sie sich vielfach unter Hintanstellung eigener beruflicher Karrieren immer noch deutlich mehr als Männer um

die Familien- und Pflegearbeit kümmern. Die Rede ist vom „gender-care-gap“, welcher die Ungleichverteilung bei der unbezahlten Sorgearbeit bezeichnet. Dies hat zudem weniger eigene materielle Ressourcen im Alter zur Folge.

Bedeutsam wird das in dieser Lebensphase, da sich die negativen Effekte dann oftmals gegenseitig verstärken. Es ist außerdem anzunehmen, dass der Anteil der (älteren) Menschen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, zukünftig noch ansteigen wird; eine Folge gebrochener Erwerbsbiografien, von Teilzeitbeschäftigungen und Minijobs. Die Definition von *Armut* ist in der fachlichen Debatte zwar umstritten, unabweisbar ist jedoch, dass zum Teil gravierende materielle Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen bestehen. Bezogen auf das Alter kommt erschwerend hinzu, dass sich lebenslange Benachteiligungen in dieser Lebensphase deutlich auswirken und durch eigenes Tun kaum reversibel sind.

Positiv ist hingegen festzuhalten, dass die Lebenserwartung der Menschen im letzten Jahrhundert eklatant angestiegen und auch der Gesundheitszustand der Älteren überwiegend gut ist. Nur ein relativ kleiner Teil wird tatsächlich pflegebedürftig und dies in der Regel sehr spät. Absolut wird jedoch die Zahl der Pflegebedürftigen künftig zunehmen.

Engagement und Partizipation

Damit Engagement für alle Bevölkerungsgruppen und Regionen seine positiven Wirkungen entfalten kann, sind auf allen staatlichen Ebenen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu erhalten bzw. zu schaffen, die das Engagement in seiner Vielfalt und in seiner zivilgesellschaftlichen Ausrichtung fördern und stärken. Eine Engagementpolitik, die sich den regionalen und lokalen Ungleichheiten stellt, muss ihr Augenmerk vor allem auf die strukturschwachen ländlichen Regionen lenken. Gerade hier zeigt sich, dass der Zusammenhalt der Bürgerinnen und Bürger, mithin ihre Engagementbereitschaft, durch eine Verbundenheit mit dem Lebensort besonders ausgeprägt sein können. Im Hinblick auf Ungleichheit ist der sozialräumliche Ansatz bei der Förderung des Engagements von besonderer Bedeutung. Durch diesen Zugang kann auf lokale und kleinräumige Besonderheiten besonders eingegangen und Personengruppen angesprochen werden, die bislang wenig Zugang zum Engagement gefunden haben.

Dabei ist zu bedenken, dass das Lebensalter allein kein hinreichendes Kriterium ist, um die individuelle Lebenssituation zu beschreiben, welche offenbar einen starken Einfluss auf die Aufnahme bzw. Nichtaufnahme freiwilliger Aktivitäten der Menschen hat. Vielmehr ist die jeweilige Lebenslage in ihrer Gesamtheit in den Blick zu nehmen. Insbesondere dem Bildungshintergrund und dem verfügbaren Einkommen, aber auch einem vorhandenen Migrationshintergrund oder dem Vorliegen von körperlichen Beeinträchtigungen kommt eine stärkere Bedeutung zu als dem reinen Lebensalter.

Es ist ein stärkeres Zugehen auf benachteiligte Gruppen und eine „Öffnung“ der Institutionen und Organisationen notwendig. Wichtig ist ein Anknüpfen an vorhandene Ressourcen und Kompetenzen. Benachteiligungen und Barrieren für gesellschaftliche Teilhabe durch

Engagement müssen aktiv überwunden werden. So ist etwa die Engagementquote älterer Frauen um 10 % niedriger als bei gleichaltrigen Männern. Hemmende und fördernde Faktoren für eine Verantwortungsübernahme und damit der gesellschaftlichen Partizipation sollten noch stärker beleuchtet werden.

Die Bedeutung der engagementunterstützenden Infrastrukturen (Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser etc.) als wichtige Anlaufstellen gerade auch für Ältere hat zugenommen. Die Wirksamkeit dieser Einrichtungen bezogen auf die Engagementförderung vor Ort erscheint dennoch ausbaufähig. Wünschenswert wäre eine genauere Analyse dieser spezifischen Zugangswege in das Engagement, auch hinsichtlich einer gelingenden Ansprache von „benachteiligten Gruppen“.

Ländlicher Raum und Engagement

Als ein hemmender Faktor im beschriebenen Sinne ist im ländlichen Raum bzw. in strukturschwachen Regionen, z.B. in Ostdeutschland, die Abwanderung jüngerer Altersgruppen zu nennen. Dies führt mancherorts zu einer deutlichen „Überalterung“, was dann auch die Organisationen in denen das Engagement stattfindet, also etwa in Sport- und Musikvereinen, zu Nachwuchssorgen führt. Ein zusätzliches Erschwernis sind weite Wege in Kombination mit schlechter Nahverkehrsanbindung, was die Aufrechterhaltung von Mobilität im Alter gravierend verschlechtert. Ländliche Regionen sind zudem tendenziell häufiger durch geringere Einkommen und niedrigere Bildungsniveaus gekennzeichnet – weitere Faktoren, die die Aufnahme freiwilliger Tätigkeiten behindern. Der Verbreitungsgrad von engagementunterstützenden Infrastruktureinrichtungen und deren Vernetzung untereinander sind ebenfalls schwächer ausgeprägt, Folge von oft geringeren finanziellen Ressourcen der Kommunen. Und: strukturschwache Regionen können mitunter regelrechte „Rückzugsorte“ von rechtsextremistischen Tendenzen sein, weil diesen wenig zivilgesellschaftlich organisierter Widerstand entgegensteht.

Auf der Habenseite jedoch verfügt der ländliche Raum in der Regel über ein reicheres Vereinsleben. Dieses kann wichtige Andockpunkte für alle Formen von Engagement und sozialer Teilhabe bieten. Die Menschen sind hier häufig stärker mit ihrem Heimatort identifiziert, die Verbindungen untereinander zumeist enger als in der Stadt. Man „kennt sich“ und die Bereitschaft zu informellen Nachbarschaftshilfe, oftmals Vorstufe für ein stärker verbindliches Engagement, ist höher. Wie sich durch die Zahlen des FWS 2014 zeigt, liegt die Quote der Engagierten insgesamt im ländlichen Raum um knapp drei Prozentpunkte über der in den Städten. Bei näherer Betrachtung ist sie besonders dort hoch, wo ländliche Kreise über einen gewissen Verdichtungsansatz verfügen; mit 46% gegenüber kreisfreien Großstädten mit nur 39% Engagierten. Insofern sind die faktischen Engagementbefunde besser als es die genannten erschwerenden Bedingungen vermuten lassen.

Hier knüpfen auch die im BBE-Projekt „Demokratiestärkung im ländlichen Raum“ identifizierten Ansätze an. Durch unterschiedliche Formate (Barcamps, Fachwerkstätten) wird der Erfahrungsaustausch und die Vernetzung dieser zum Teil „zarten Pflänzchen“ untereinander

unterstützt. Diese Initiativen bauen auf die Vertrautheit der Menschen miteinander, brauchen jedoch für die Erzielung einer nachhaltigen Wirkung eine gewisse Dauer. Dafür sind verlässliche Strukturen, inkl. hauptamtlichen Personals unerlässlich. Indem öffentliche Orte der Begegnung geschaffen oder bereits vorhandene genutzt werden, kann nach und nach eine „zivilgesellschaftliche Basis“ angelegt werden, die sowohl an vorhandene Mentalitäten anknüpft, aber auch Veränderungsoffenheit fördert. Die Ansprache und Einbindung der hohen Engagementbereitschaft vieler älterer Menschen ist dabei von zentraler Bedeutung. Damit können wichtige Ressourcen und Kompetenzen, die zum Teil brachliegen, produktiv nutzbar gemacht werden. Die Erschließung des sozialen Kapitals der Älteren ist aber auch ein Gebot der sozialen Teilhabe und könnte Tendenzen einer gesellschaftlichen Spaltung (nicht nur auf dem Land) entgegenwirken.

Autor

***Erik Rahn** ist freiberuflicher Projektentwickler und Berater von unterschiedlichen Non-Profit-Organisationen.*

Kontakt: rahn@4kprojekte.com

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de